

Rede zum 10 jährigen Jubiläum der ZöFra in Luzern (6.11.2010)

Liebe Gäste aus der Schweiz,
Liebe Gäste aus dem Ausland,

Es ist uns vom Zölibat betroffenen Frauen eine riesige Freude, dass Ihr so zahlreich an unsere Jubiläumsfeier gekommen seid.

Es ist uns ein grosses Bedürfnis, dieses Fest mit Euch begehen zu dürfen. Das hat verschiedene Gründe:

Einerseits sind da Frauen und Männer, deren gemeinsamer Lebensweg im Schatten des Pflichtzölibats liegt. Sie haben im Alltag wenig zu lachen. Aber ein Fest mit wohlgesinnten, verständnisvollen Mitmenschen lässt für Stunden den Alltag vergessen, gibt vielleicht gar Kraft und Mut.

Andererseits sind in diesem Saal viele, die uns auf unterschiedliche Weise helfen, die grossen *Steine*, die auf dem Weg liegen entweder zu umgehen, zu überhüpfen, ja sogar damit *Treppenstufen* zu bauen, und so ein sonnigeres Leben möglich wird. Sie tun das seit Jahr und Tag treu und grosszügig. Sie unterstützen uns finanziell, stellen uns Räume, Infrastrukturen und unterschiedlichste Fachleute zur Verfügung, öffnen uns Türen, machen uns Mut oder tragen unsere Anliegen in ihre eigenen Organisationen und Institutionen hinein - immer nach dem Motto: gemeinsam sind wir stärker. Mit diesem Abend – und vor allem mit dem FrauenKirchenKabarett – das uns seinen Auftritt für dieses Fest schenkt - möchten wir uns bei Euch für all das von Herzen bedanken.

Was haben wir geleistet?

So ein Halt am Wegrand ist geeignet, zurück und nach vorne zu schauen, wobei wir hoffen, dass die Zukunft nicht gleich dunkel aussehen wird, wie die Vergangenheit es war. Eure Solidarität hat es uns über all die Jahre möglich gemacht, viele Frauen, Männer und Kinder kompetent zu begleiten. Wir wissen heute von über 500 Frauen, die die Konsequenzen des Pflichtzölibats am eigenen Leib erfahren haben. Ihnen gegenüber stehen fast ebenso viele Welt- und Ordenspriester, die ihr einmal gegebenes Versprechen – in radikal gewandeltem Kontext - nicht halten konnten oder nicht mehr halten wollten. Daran tragen viele schwer. Manche sind dran zerbrochen. Nochmals Andere haben einen Neuanfang gewagt und es geht ihnen so gut, dass sie keine Hilfe brauchen. Bei wieder anderen konnte ein Prozess in die Wege geleitet werden, wodurch mehr Qualität ihren Lebensalltag erträglich macht. Hin und wieder konnten wir Trauerarbeit in Gang bringen, sodass Frauen schmerzhaft Erfahrungen so in ihre Biographie zu integrieren vermochten, dass sie das Kapitel ‚Priesterliebe‘ abschliessen konnten.

Wieder andere Frauen leben alleine mit Ihren Kindern, weil der Priestervater seinem früheren Versprechen/Gelübde ‚treu‘ bleiben wollte und die Geliebte nach dem Kindersegen verlassen hat. Im kirchlichen Dienst lässt er die ‚Familie‘ und ‚Liebe‘ verbal weiter hochleben.

Was hat sich verändert seit dem Anfang unserer Arbeit und heute?

Das lässt sich an zwei, drei Beobachtungen festhalten.

Wir haben unter uns verschiedene Gruppen von betroffenen Frauen: einerseits die anfangs mehrheitlich römisch-katholisch Sozialisierten, für die die Liebe zu einem Priester von Sündenlast und Schuldgefühle gezeichnet war und ist. Andererseits kommen heute mehr Frauen zur ZöFra, die sich eher säkular artikulieren, ihre Rechte einfordern, autonom und selbstbewusst, aber trotzdem oft kirchlich engagiert und theologisch fit sind. Da sie beruflich gut ausgebildet sind, können sie dem Priester sogar finanziell den Rücken freihalten, damit er eine neue Ausbildung und/oder Weiterbildung machen kann. Ganz trennen lassen sich diese beiden Gruppen aber nicht, denn heute kommen immer mehr junge Frauen mit Migrationshintergrund - aus katholischen Ländern wie z.B. Polen, Brasilien oder Mauritius - gehören eindeutig zu der Gruppe, die schwer an der auf sich geladenen „Schuld“ leiden. Ist der Priester auch noch Ausländer (was häufiger vorkommt als zu ZöFra's Anfängen) entsteht ein Paket von fast unlösbaren Problemen.

Ein spezielle Gruppe sind die ‚älteren‘ Lebensgemeinschaften. Die aktuelle wirtschaftliche Situation gibt Männern im fortgeschrittenen Alter nämlich keine Chance, die Beziehung öffentlich zu machen, denn auf dem Arbeitsmarkt gibt es kaum mehr Aussichten für einen Berufs-Wechsel. Das umsomehr als heute alle Bereiche, wo früher Theologen noch einen Brotberuf finden konnten, so professionalisiert worden sind, dass für einen ehemaligen Seelsorger, der keine entsprechende Weiter- und/oder Ausbildung ausweist, kein Zugang mehr möglich ist. Da heisst es einfach im Amt zu bleiben, bis das Rentenalter erreicht ist.

Sicht auf die ZöFra

Um es sinngemäss mit Dom Helder Camera zu sagen:

Wenn wir den vom Zölibat betroffenen Frauen unter die Arme greifen, Ihnen psychologische, juristische oder finanzielle Hilfe zukommen lassen, werden wir gelobt (heilig). Wenn wir aber offen nachfragen, warum es diese Not gibt, werden wir zwar nicht unbedingt verteufelt und verketzert, wohl aber der Lüge und Unwahrheit bezichtigt.

Statt sich mit dem durch das Pflichtzölibat verursachten Leiden zu beschäftigen, oder es mindestens zur Kenntnis zu nehmen, streiten dann die Amtsträger über Statistiken und reden von Einzelfällen. Wenn man die Zahlen angreifen kann, muss man sich ja nicht mit der Sache und den Strukturen befassen. Da sind wir leider keinen Schritt weiter gekommen. Obwohl über mehrere Jahre hinweg gute, ehrliche, offene Gespräche zwischen der ZöFra und der Kommission Bischöfe-Priester stattgefunden haben, fanden die in den

Gesprächen formulierten Anliegen auf dem Niveau der Schweizerischen Bischofskonferenz keine offenen Ohren.

Seit dem Öffentlichwerden von kriminellen sexuellen Missbräuchen durch Priester und im Umfeld der Missbrauchsdebatte haben neulich einzelne Bischöfe von zugefügtem Leid, von Verantwortungslosigkeit und Schuld ihrerseits gesprochen, und davon, dass sie gewisse Sachverhalte nicht wahrgenommen oder falsch eingeschätzt hätten. Es hat sich ein Konsens ergeben, dass den Opfern heute anders begegnet werden müsse. Vielleicht gilt eine solche Erkenntnis auch für die Menschen, die am Pflichtzölibat leiden? Für uns vom Zölibat Betroffenen nähren solche Aussagen die Hoffnung, dass die *Mauer* der Abwehr von Seiten der kirchlichen Hierarchie, vielleicht in gemeinsamer Arbeit und in respektvollem Austausch abgebaut werden könnte.

Wie soll das geschehen?

Einer unserer Gäste hat mir vor wenigen Wochen in einem Brief von Raoul Follerau geschrieben. (Follerau hatte sich zeitlebens für die Leprakranken eingesetzt):

„Wenn ein Mensch jeden Tag mit der Hacke in die gleiche Bresche schlägt – sich nicht zerstreuen oder ablenken lässt - wenn er jeden Tag ohne Pause mit seinen Bemühungen fortfährt, das Ziel nicht aus den Augen lassend, wenn er jeden Tag weiterhackt, unabhängig ob der Boden steinig oder lehmig ist, findet er eine Möglichkeit den Weg zu öffnen“ und er schliesst: „Ohne Liebe, ist nichts möglich, mit Liebe nichts ist unmöglich“

Postulate

Ich fasse unsere Anliegen und Erwartungen nochmals in vier Postulaten zusammen. Wir hoffen auf

- 1 **Transparenz** und **Verantwortung** von der Kirchenleitung (echter Leadership) und nicht Schattenboxen um Zahlen und Statistiken,
- 2 Wir erwarten von der Hierarchie **Kooperation**, da wir alle zu einem und demselben Gottesvolk gehören,
- 3 Weg vom Machtdenken und hin zu **geschwisterlich gewachsenen Strukturen** und Verhaltensweisen
- 4 Vernetzung von verschiedenen selbstverantwortlichen **Ortskirchen** innerhalb der **einen**, aber vielgestaltigen **Weltkirche**.

Schluss

Ich schliesse mit den Worten, die Margrith Käppeli, Präsidentin des Vereins der Pfarreisekretärinnen, uns zum heutigen Abend geschrieben hat:

„Es ist ausgesprochen wichtig, dass es die ZöFra gibt, nur durch diese und viele weitere Steinchen im Mosaik der Frauenbewegungen kann in der grossen Kirche mit der Zeit eine Veränderung stattfinden“.

Statt auf Granit zu beissen, wünschen wir jetzt viel Spass mit dem KirchenFrauen-Kabarett und lasst Euch später das Leben – mindestens für einen Moment lang – mit einem besonderen ‚Stein‘ versüssen. Ihr findet ihn am Ausgang bei der Tür!

Prez-vers-Noréaz, am 5.11.2010

Gabriella Loser Friedli